

MUTTER LIEBE

Ansprache Vernissage 28.8.2020 Anna Göldi Museum

Liebe Gäste, danke für Ihr Interesse und danke, dass Sie gekommen sind.

Ganz herzlichen Dank Fridolin Elmer und Ursula Helg für euer Vertrauen, dass ihr unseren Ausstellungsinhalt aufnehmt, auch wenn er ein sehr tabuisiertes und kontroverses Thema aufgreift, das Thema der Mutterliebe, diese Liebe, die schwer idealisiert – nebst aller Liebe – auch ihr Unwesen treiben kann. Ich danke euch sehr für die unkomplizierte und kreative Zusammenarbeit.

Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse hat gesagt, die Wiege der Neurose ist die Kleinfamilie. In meinen 30 Jahren Praxistätigkeit als Psychoanalytikerin kann ich ihm nur beistimmen. In die Kleinfamilie muss alles hineingequetscht werden an Erwartungen und Erfüllungen, alles muss Platz haben, die Berufstätigkeiten der Eltern, die perfekten Eltern, die perfekten Kinder, alle müssen glücklich und unbelastet und sorgenfrei sein. Alle Familienmitglieder lächeln auf den Plakaten und in den Werbungen der Versicherungen und der Familienhotels und der Schulen und Privatschulen, sogar beim Zahnarzt lächeln sie und bei der Medikamenteneinnahme erst recht.

In der Kleinfamilie kann auch alles bedeckt und unter Verschluss gehalten werden und damit sind die Kinder der am wenigsten geschützte Teil in unserer Gesellschaft.

Gesund und glücklich, das ist die Auflage und die Kleinfamilie ist das denkbar *ungünstigste* Modell, um genau all dies zu erfüllen. Es überfordert alle, wirklich alle Mitglieder der Familie. Eine verdünnte Verantwortlichkeit und eine verdünnte Verfügbarkeit der Eltern würde alle entlasten, zum Beispiel in grösseren Gemeinschaften, wie auch immer diese aussehen und gestaltet würden.

Dann würden sich die gewalttätigen Übergriffe reduzieren lassen, nicht nur die Schläge oder sexuellen Missbräuche – das sind nur die Spitzen des Eisberges – sondern auch die sogenannte Mutterliebe würde von ihrer Idealisierung entschlackt werden können. Und die Kinder könnten innerhalb einer grösseren Gruppe als derjenigen der Kleinfamilie einen oder mehrere seelische Anwälte finden, sie wären übergriffigen und gewalttätigen Müttern und Vätern nicht mehr schutzlos ausgeliefert, sie wären in deren Folge nicht der Einsamkeit und der Verlorenheit preisgegeben.

Ich möchte in dieser Ausstellung mit meinem Video und den Einzeilern einen Beitrag zur Entlarvung dieser verdeckten Gewalt leisten.

In den Fokus habe ich die mütterliche Opferposition genommen die, als Mutterliebe getarnt, über jeden Verdacht erhaben ist: Ein sogenanntes Opfer hat immer recht, kann das Recht immer auf seine Seite reklamieren. Die Opferposition ist eine mächtige Position, weil sie immer einen Täter benennt, weil sie genau weiss, wo die Schuld und wo die Unschuld ist. Ein Opfer ist immer unschuldig. Und wer schuldig ist, ist ihm auch bekannt. Verhandlungen darüber sind nicht möglich.

Wenn ich hier zu weinen beginne, weil sie alle so ruhig sind, dann habe ich sie mit dieser Opferposition in eine Schuld an mir gedrängt:

Sie sind nun die Täter und machen mich traurig und bringen mich zum Weinen. Diese Drehung, diese Umdrehung der Beziehung, die zwischen Ihnen und mir besteht in eine, in der ich *ihr* Opfer bin, ist eine der machtvollsten und aggressivsten Inszenierungen, die es gibt. Vor allem deswegen, weil die Aggression so bedeckt und unerkant bleibt. Es passieren

keine Schläge, es fliegen keine Bomben, alleine mit meinem inszenierten Leiden an ihnen habe ich sie in der Hand. Damit habe ich Macht über sie, sie sind Täter, sie sind an mir schuldig geworden. Ich habe ein Gefälle in unserer Beziehung eingerichtet, in deren Folge *ich alleine* sie unter Kontrolle habe, vor allem mit Schuldgefühlen!

Meine Videoarbeit handelt von dieser Opferinszenierung, die als Mutterliebe getarnt ist. Ich selber bin auch Mutter und weiss, wie komfortabel es ist, sich in diese idealisierte Schutzzone der Mutterliebe zurückziehen und davon profitieren zu können.

Auf youtube habe ich einen Chat zwischen einer kanadischen Mutter und ihrem 20jährigen Sohn gefunden, der nach Syrien ausgewandert ist und sich dem Islamischen Staat angeschlossen hat. Gut ein Jahr später, 2014, wurde er von der Syrischen Armee hingerichtet. Die Mutter hat ihm nach seinem Tod eine Videobotschaft auf youtube geschickt. Dieses Video geht 9 Minuten. Ich zeige es auf dem rechten Bildschirm in seiner Originalfassung auf englisch.

Auf dem linken Bildschirm zeige ich dasselbe Video, jedoch mit von mir hineingeschnittenen Interventionen. Ich setze den Aussagen der Mutter den Blickwinkel eines Kindes entgegen, das einer possessiven Mutterliebe ausgeliefert ist, einer Mutterliebe, die keinerlei Eigenständigkeit zulässt, bzw. diese Eigenständigkeit mit ihrer Opferposition unter Kontrolle hält. Wir sehen zum Beispiel eine Szene, in der die Mutter das Fotoalbum anschaut, ihren zweiten Sohn in den Armen und weint. Es ist dem Kind nicht möglich, sich dieser Umarmung zu entziehen, obwohl es dies versucht. Rechtfertigen Tränen und Mutterliebe die gewaltsame Festklammerung der Mutter an das Kind?
Dieses Video habe ich mit deutschen Untertiteln versehen.

Eine weitere Arbeit sind meine Aphorismen, ich nenne sie Einzeiler, die über Dias auf die Wand projiziert werden und aufmerksam machen sollen auf unsere alltäglichen Gewalttätigkeiten, wie zum Beispiel *Im Vorwurf ist die Antwort nicht vorgesehen*.

Der Inhalt der Einzeiler dehnt sich – aus der anfänglichen Mutterliebe – hinaus und betrifft unser emotionales Repertoire im Erwachsenenleben, das nicht zuletzt aus der ‚Mutterliebe‘ hervorgegangen ist.

Aus den ersten Bindungsstrukturen geht hervor, wie wir später die Welt erfahren und mit welchen Fähigkeiten oder Unfähigkeiten wir uns in dieser bewegen und auf diese reagieren und inwiefern wir gestalterisch an ihr teilhaben können.

Wir alle tradieren unsere Bindungsmuster in die nächste Generation. Die Aphorismen sollen davon Abbild sein. Sie sollen mithelfen, unsere übergriffigen Strukturen auszuleuchten, sie zu erkennen und dies ist gleichsam der Beginn unseres Lern- und Veränderungsprozesses. Soviel zur Ausstellung.

Für die Rahmenveranstaltung haben wir Helen Schüngel-Straumann eingeladen, am 18. September einen Vortrag zum Thema: GOTT ALS MUTTER zu halten. Vielleicht ist sie Ihnen aus der Sendung *Sternstunde Religion* bereits bekannt.

Sie ist die erste kath. Theologieprofessorin. Lange musste sie auf ihren Titel und eine Anstellung an der Universität warten, bis endlich die Weiheklausel aufgehoben wurde und ihr als erste Frau diesen Weg ermöglichte.

Der liebe Gott wird gerne und vorwiegend als alter Mann mit Bart dargestellt und Helen Schüngel-Straumann, als vortreffliche Kennerin des biblischen Hebräisch, zeigt uns auf, dass dem ganz und gar nicht so ist, dass vielmehr *Gott als Mutter* gelesen werden kann und muss.